

CAMPUS DELICTI

Nr. 404 | 4. Juli 2013

Lernorte

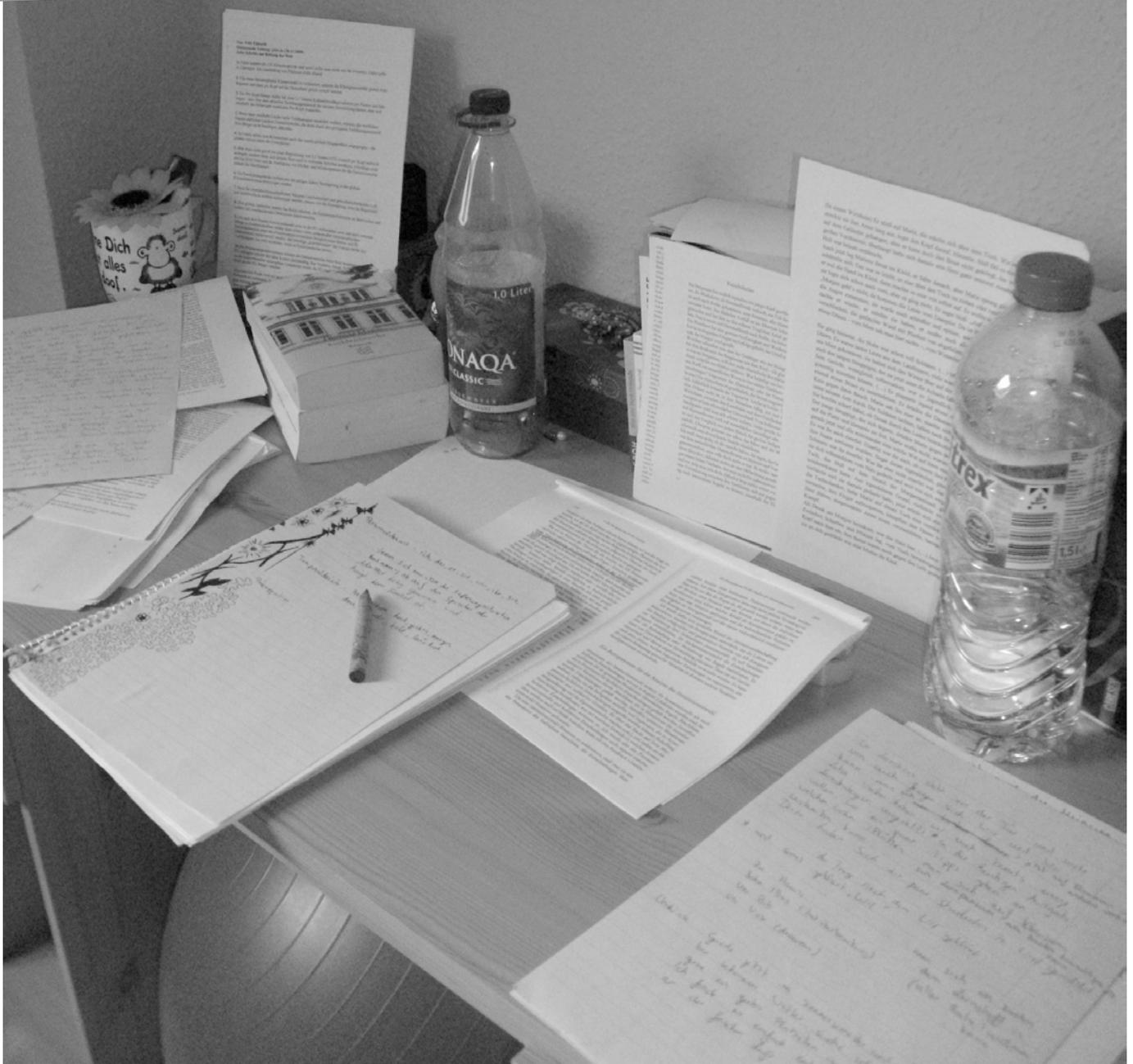
6

Wahlparty

14

Der Prozess

17





Universitäres

„Unichor macht einfach Spaß!“	4
Studierende als Diplomaten:	5
Umfrage: Wo lernt man am besten?	6
Müsli auf dem Vormarsch	7
„Starke Frauen, schwerer Weg“	8
Philosophischen Fakultät gerettet	8
So leben Studenten heute	9
Wenn sich Studenten selbständig machen	11

Hochschulpolitik

Wahlparty	14
Kommerzielle Werbung auf dem Campus?!	16

Kultur

Surfercharm trifft auf Kölsche Jeck	17
Der Prozess	17
Hochschulradio	20
Studentenfutter	22

Politik

Umgeschaut	21
Editorial	3,
Sudoku	3, 5, 10, 13
Der AStA informiert	23
Veranstaltungen	24

Impressum

Redaktion:
Gordon Binder (V.i.S.d.P.)
Svenja Karina van Laack
Verena Witzke
Lorraine Dindas
Laura Biewald

Freie Mitarbeit:
Esther Gardei
Sabrina Stock
Eva Hinz
Tobias Freese
Janna Schmidt
Ramona Altoff
Felix Wittstock
Layout:
Regina Mennicken

Bilder:
Ute Engemann
HHU Düsseldorf
Lorraine Dindas

Titel:
privat

Kontakt:
Pressereferat des AStA der Heinrich-
Heine-Universität Düsseldorf
Universitätstr. 1
Gebäude 25.23.U1.58
E-Mail: pressereferat@asta.hhu.de
Telefon: 0211 8113290

Auflage:
2500

Druck:
Universitätsdruckerei

Die CampusDelicti erscheint
wöchentlich

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Moment haltet ihr die 404. Ausgabe der Campus Delicti in der Hand. So langsam neigt sich das Semester dem Ende entgegen. Oder besser gesagt, die Vorlesungszeit ist auf die Zielgerade eingebogen. Bald stehen wieder eine ganze Menge an Prüfungen und Klausuren an. Dies haben wir zum Anlass genommen und euch zu den besten Lernorten an der HHU befragt.

Außerdem stellen wir euch eine Studie vor, die zeigt wie der deutsche Studierende eigentlich so ist. Spannend ist diese Erhebung allemal. Womöglich möchtet ihr etwas dazu sagen? Könnt ihr die Ergebnisse der Studie nachvollziehen? Gerne möchten wir von euch eine Rückmeldung darüber erhalten. Eure Reaktionen könnt ihr einfach an die allseits bekannte Mailadresse pressereferat@asta.hhu.de senden oder das Kontaktformular auf unserer Website www.campus-delicti.de nutzen.

Wir haben des Weiteren noch ein Interview mit einem Gründerteam, einen Bericht zum Wahlabend des SP und vieles mehr. Also nicht lange warten, sondern schnell umblättern. Viel Spaß beim Lesen der wieder einmal druckfrischen Campus Delicti wünscht,



Gordon Binder

								5
3		5			6			
					4			2
	8		9	1				
7	9	6						
5						7		4
			1		8		3	
2		8	6					
6		7					2	9

7	3	6						
		2				4		
		4				1		2
					3			8
4					5		9	
9		3			7	6		
		5		6				
							5	4
3	2			9				7



„Unichor macht einfach Spaß!“

Diese Woche stellen wir euch den Chor der HHU vor

von Verena Witzke

Fragt man Chormitglieder wie die Jura-Studentin Carolin, was sie am Unichor der HHU schätzen, dann müssen sie nicht lange überlegen: „Besonders toll ist die eingeschworene Gemeinschaft, man wird als Neuling sofort herzlich aufgenommen und alle haben zusammen unglaublichen Spaß am Singen.“ Und auch Ulrike, die als Kinderkrankenschwester an der Uniklinik arbeitet, hat sofort eine Antwort parat: „Unichor macht einfach Spaß!“. Die etwa 100 Mitglieder proben jeden Mittwoch ab 19 Uhr im Hörsaal 2A (Gebäude 22.01) mit dem Dirigenten Mathias Staut, dem Pianisten Martin von der Heydt und den drei Stimmbildnern Robert Reichinek, Nicole Jers und Katharina van Nahmen; anschließend lassen viele von ihnen den Abend gemeinsam im Scotti's ausklingen. Die gemischte Gemeinschaft, die sowohl aus Studierenden als auch aus Berufstätigen besteht, wird außerdem während der Probenwochenenden und Konzertreisen (z.B. nach Frankreich, Brasilien und Tschechien) gefestigt.

Das Vorsingen als Garantie für ein hohes musikalisches Niveau

Neue Mitglieder sind stets willkommen; von der Hürde des Vorsingens (welches vor der endgültigen Aufnahme in den Chor absolviert werden muss) sollten sich Interessierte nicht abhalten lassen, meint Carolin:

„Das Vorsingen macht vielen erst einmal Angst, ist aber im Grunde nicht weiter schlimm. Man überlegt sich ein Stück, das kann alles vom Volkslied bis zur Arie sein, und trägt es vor dem Dirigenten und mit der Klavierbegleitung des Pianisten vor, dann wird man gebeten noch einige Übungen nachzusingen und muss eine kleine Passage eines unbekanntes Liedes vom Blatt singen; insgesamt eine Sache von 10 bis 20 Minuten. Man bekommt dann direkt mitgeteilt, ob man dabei ist und welcher Stimme (Sopran, Alt, Tenor, Bass) man zugeordnet wird.“ Auch Ulrike beschreibt die Atmosphäre während des Vorsingens als ruhig und entspannt, danach sei sie aber trotzdem stolz gewesen, es in den Chor geschafft zu haben. Das Vorsingen sei nötig, damit der Chor auf einem hohen Niveau arbeiten könne, meinen beide Sängerinnen. „Es soll uns nicht quälen, sondern ermöglichen, dass wir in der richtigen Stimme landen. Es reicht, wenn man Rhythmusgefühl zeigen kann und es einem nicht schwer fällt, Vorgesungenes nachzusingen.“

Die wichtigste Voraussetzung: Spaß am gemeinsamen Singen

Gesangsunterricht oder Chorerfahrung müssen vorhanden sein, denn das Wichtigste sei, dass Interessierte Spaß am gemeinsamen Singen hätten, sind sich Ulrike und Carolin einig. Dem stünden auch nicht

fehlende Kenntnisse im Notenlesen entgegen, allerdings müsse man die Bereitschaft mitbringen, auch außerhalb der wöchentlichen Proben die Stücke zu üben. Denn wer mehr als drei Mal nicht zu den Proben erscheine, müsse sich auf ein erneutes Vorsingen (diesmal aus den aktuell geprobteten Werken) gefasst machen. So solle gewährleistet werden, dass bei den Konzerten, die bisher vor großem Publikum beispielsweise in der Tonhalle oder auch im Xantener Dom stattfanden, jeder Sänger und jede Sängerin sicher die Stücke beherrsche, erklärt Carolin: „Das ist einerseits verständlich, damit der Chor sich bei den Konzerten auch von seiner besten Seite zeigen kann, andererseits ist da neben dem Beruf oder dem Studium wirklich noch einiges an Einsatz erforderlich.“

Tenöre werden besonders gesucht

Wer bereit ist, diesen Einsatz zu bringen und im Gegenzug zu der Gemeinschaft des Uni-Chors gehören möchte, der kann sich auf der Internetseite des Chors (www.unichor.uni-duesseldorf.de) informieren oder einfach am Mittwoch bei einer Probe vorbeischauchen. „Ein erstes Reinschnuppern ist immer unverbindlich und das Vorsingen kommt erst, wenn man sich sicher ist, mitmachen zu wollen.“, so Carolin. Besonders gesucht würden zwar Tenöre, doch auch andere Sängerinnen und Sänger seien herzlich willkommen.

Studierende als Diplomaten: MUNS Düsseldorf

Bis Oktober können sich Studierende aller Fachrichtungen für die nächste „Model United Nations“-Konferenz (MUN) bewerben.

Ein Gastbeitrag von Miriam Schmidt

Mit rund 2.500 Menschen aus der ganzen Welt sitzen auch Studierende aus Düsseldorf im großen Plenarsaal der Vereinten Nationen in New York. Einmal Diplomat sein – das klingt zunächst nicht wie das typische Erlebnis während des Studiums. 5 Tage vertreten die Studierenden die Position eines fremden Landes und argumentieren anhand zuvor recherchierter politischer Richtlinien.

Viele tausend Kilometer entfernt, in Australien, sitzt ebenfalls eine Delegation aus Düsseldorfer Studenten und ficht für die Interessen Islands.

Alle sind Teilnehmer an einer sogenannten „Model United Nations“-Konferenz (MUN), einer Simulation der Vereinten Nationen. Was wie das normale, aus der Schule bekannte Planspiel anmutet, wird auf den zweiten Blick viele überraschen. Man trifft sich in großen Konferenzzentren an verschiedenen Orten, sitzt in Gremien wie dem Sicherheitsrat oder dem Menschenrechtsrat zusammen und bespricht dort eben jene Themen, die auch tatsächlich in den Vereinten Nationen bearbeitet werden. Während dieser Konferenz lernt man nicht nur die Verfahrensweisen des diplomatischen Parketts kennen, sondern übt sich auch in Rhetorik. Nach den täglichen Konferenzen kann man natürlich auch die ausrichtende Stadt erkunden und mit einigen der anderen 2.500 Teilnehmer aus unterschiedlichsten Ländern Bekanntschaft schließen. Dabei können alle Düsseldorfer Studierende aus jeder Fachrichtung

mitmachen. Einzige Anforderungen sind gute Kenntnisse in Englisch und das Interesse, sich ein Semester lang mit der Arbeitsweise der Vereinten Nationen und aktuellen Themen der Politik auseinanderzusetzen. Denn die Vorbereitung erfolgt über das Wintersemester verteilt in Workshops, Übungskonferenzen und kleineren Seminaren. Auch dem kleineren Studentenbudget kann entsprochen werden: Neben der weltgrößten internationalen MUN in New York wird auch die renommierte WorldMUN angeboten, welche dieses Mal in Brüssel stattfindet.

Die Vorbereitung und Organisation übernimmt dabei jedes Jahr der rein studentisch organisierte Verein MUNS Düsseldorf e.V. Bewerben kann man sich bis Oktober für die Konferenzen im März/April 2014. Auf der Homepage www.muns.de findet ihr alle Informationen.

					1	7	6	
	1		3	2			4	
	6							
		1			8	5		
9				1				3
		3		5		9		
2		4						
								7
8	3	9				1		5

	4				5		1	
5							2	
6		3			4			
9								6
	7			1		5		
1	5	8		7		4		
		1	6					3
								9
8		4	9					

Umfrage: Wo lernt man am besten? In der Bib oder doch lieber daheim?

Von Ramona Althoff

Der Lernstress steht vor der Tür und viele von euch fragen sich WIE und WO kann man sich am besten auf Klausuren oder andere Prüfungen vorbereiten. Letzte Woche haben wir euch bereits einige Lernstrategien vorgestellt und somit die Frage nach dem WIE geklärt.

In der heutigen Ausgabe wollen wir ein paar Tipps geben, an welchen Orten/Plätzen man sich am besten seinem Lernstoff widmen kann. Dazu haben sich ein paar Studenten zu Wort gemeldet:



UNI BIB

(Laura studiert BWL)

„Also die Uni Bib ist immer ein geeigneter Ort zum lernen. Aber vor allem auch für das anfertigen von Hausarbeiten. So muss ich nicht ein Haufen Bücher mit nach Hause schleppen, sondern kann eben dort in den Büchern nachlesen. Außerdem bin ich dort viel motivierter und quasi auch gezwungen etwas für die Uni zu tun. Zu Hause bin ich meist unmotivierter, weil ich dort immer abgelenkt bin und auf Ideen komme etwas anderes zu machen. Dann hänge ich zum Beispiel zu lange vor dem Fernseher oder in sozialen Netzwerken und habe am Ende des Tages nichts geschafft.“

BAHN/BUS

(Lisa studiert Sozialwissenschaften)

„Zur Uni brauche ich ungefähr eine Stunde, da nutze ich lieber die Zeit sinnvoll und lerne, als vor Langweile nur aus dem Fenster zu gucken. So brauche ich nicht mehr so viel Zeit mit dem Lernen zu Hause verbringen und kann mich noch auf meine Hobbies konzentrieren. Und falls mich der Lärm meiner Mitmenschen nervt, dann stecke ich mir einfach Kopfhörer in die Ohren und dreh meine Musik auf.“

Mein Tipp: ZU HAUSE

Meiner Meinung nach lernt es sich zu Hause immer noch am besten. Da hab ich meine Ruhe und kann mich frei entfalten und es mir auf der Couch gemütlich machen oder mich an den PC setzen zum recherchieren, da ist man eben einfach flexibler. Ich kann nach Lust und Laune eine Pause einlegen und etwas essen oder trinken. Oder zur Entspannung nach der ganzen Paukerei einfach mal den Fernseher einschalten.



UNI WIESE

(Marie studiert Germanistik und Philosophie)

„Gerade jetzt im Sommersemester und bei schönem Wetter suche ich mir gerne ein gutes Plätzchen im Freien. Ich mach es mir auch gerne mal mit einer Decke und meinen Lernsachen auf der Wiese gemütlich, gerade wenn ich mal zwischen zwei Seminaren noch länger Zeit habe, um somit dann auch die Zeit zu überbrücken. Ich finde es einfach entspannend an der frischen Luft zu lernen und werde auch nicht durch andere Dinge abgelenkt. Aber auch die Terrasse des Oeconomicums nutze ich gerne zum lernen, die tolle Aussicht auf den See ist einfach traumhaft und tut der Seele gut.“

Müsli auf dem Vormarsch

Vor kurzem gewann das Unternehmen „mymuesli“ den deutschen Gründerpreis, nun eröffnete die Müslifirma ein Geschäft in der Düsseldorfer Innenstadt.

Von Laura Biewald

Bis jetzt bei vielen als Online-Shop bekannt, existiert das Unternehmen „mymuesli“ bereits seit sechs Jahren. Hier kann man sich sein individuelles Müsli aus über achtzig verschiedenen rein biologischen Zutaten zusammenstellen und nach Hause schicken lassen kann. Seit letztem Jahr kommen die Müslimacher aus Bayern den Kunden näher – in Form

von Läden, die ihren Weg über Passau, München, Stuttgart und Regensburg nun auch nach Düsseldorf gefunden haben. Hier eröffnete am Samstag, den 29. Juni, auf der Grabenstraße ein brandneuer mymuesli-Store, in dem die Kunden bereits zusammengestelltes Müsli kaufen können. Der Laden lockte mit Luftballons in den Knallfarben des Firmenlogos, Gutscheine wurden verschickt, Häppchen verteilt und Sekt ausgeschenkt. Von morgens neun Uhr bis in die Abendstunden war der Laden gut besucht, viele neugierige Müsli-Freunde und solche, die es spätestens an diesem Tag geworden sind, kamen vorbei und ließen sich von der einzigartigen Qualität des Bio-Müslis überzeugen. Einer der

drei Gründer, Hubertus Bessau, war an diesem Tag auch anwesend und beobachtete stolz das Spektakel. Mit seinen beiden Kollegen gewann er in diesem Jahr den deutschen Gründerpreis in der Kategorie „Aufsteiger“. Aus einer Idee, die den drei Freunden am Badensee kam, wurde ein voller Erfolg. Das Geschäft läuft: die Kunden haben nun entweder die Möglichkeit, sich aus 566 Milliarden verschiedenen Möglichkeiten ihr ganz individuelles Müsli zu mixen oder fertig gemischte Sorten direkt im Store zu erwerben. Für welche Option man sich auch entscheidet, bei mymuesli ist für jeden Müsli-Geschmack etwas dabei und so wird jedes Frühstück zu einem ganz besonderen Erlebnis.

„Starke Frauen, schwerer Weg“

Von Malika Fachrou

Das Frauenreferat der Uni Düsseldorf und der Uni Duisburg-Essen präsentierten am 11.06.2013 die Veranstaltung „Starke Frauen, schwerer Weg“.

Thematik der Veranstaltung war die Diskriminierung und Benachteiligung der muslimischen Frau im Allgemeinen und die Kopftuchträgerin im speziellen auf dem Arbeitsmarkt. Über dieses Thema referiert haben die Prof. Dr. Anja Weiß und Amina Erika Theißen.

Die Dozentin für Soziologie Prof. Dr. Weiß gab einen eher wissenschaftlichen Überblick über die Chancen der Frau mit Migrationshintergrund in der Arbeitswelt. Hierbei vermittelte sie fundiertes Wissen, was sie auf zahlreiche Stu-

dien stützte. Kernaspekt ihres Vortrags war die institutionelle Diskriminierung.

Amina Theißen ist Gründerin des BfmF (Bund für muslimische Frauen) und wurde für ihre gesellschaftliche Arbeit zweimal mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Ferner versucht sie mit ihrer Arbeit, die muslimische Frau in das gesellschaftliche Bild zu integrieren.

Da sie selbst zum Islam konvertiert ist, versuchte sie sowohl die eine als auch die andere Seite zu veranschaulichen. Hauptaugenmerk in ihrem Vortrag war es zu einem Appell aufzurufen, sich mehr auf einen interkulturellen Dialog zu besinnen.

Die Veranstaltung mündete in einer Podiumsdiskussion, in welcher sowohl Betroffene als auch Gäste

der Veranstaltung ihr persönliches Statement zu dem heiklen Thema abgeben konnten und auch die Referentinnen untereinander diskutierten.

Nach Erfahrungsberichten zu urteilen, stellt das Kopftuch auf dem Arbeitsmarkt immer noch eine Hürde für viele dar. Diese Hürde wird von vielen Außenstehenden nicht wahrgenommen und auch in der Gesellschaft nicht ausreichend diskutiert bzw. wird an der Wurzel des Problems nicht genügend geforscht um dieses zu beseitigen.

Als Fazit der Veranstaltung kann man fest halten, dass der Wille die muslimische Frau mit Kopftuch in das Arbeitsleben zu integrieren vorhanden ist, sie aber im gesellschaftlichen Bild immer noch als Fremdkörper angesehen wird.

Die Gebäude der Philosophischen Fakultät sind gerettet

Von Lorraine Dindas

Am 26. Juni ließ das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW auf ihrer Homepage verlauten, dass 46,4 Millionen Euro für die Sanierung der Philosophischen Fakultät bereitgestellt werden. „Diese Maßnahmen sind Zukunftsinvestitionen in Lehre und Forschung. Mit den Mitteln ermöglichen wir der Universität, schnell die notwendigen Modernisierungsmaßnahmen an ihren Gebäuden durchzuführen“, so Wissenschaftsministerin Svenja Schulze auf der oben erwähnten Website. Insgesamt bekommt die HHU 190

Millionen Euro für Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten - unter anderem auch für das neue SSC und die vorübergehende Unterbringung in Interimshörsäle und Seminarräume - vom Ministerium.

„Wir sind der Landesregierung überaus dankbar, dass sie sich so schnell für neue Büro- und Lehrräume für unsere größte Fakultät einsetzt“, ließ Rektor Piper auf der Homepage der HHU verlauten.

Durch die bereits oft thematisierte PCB-Belastung - welche besonders für Schwangere und Immungeschwächte Studierende und Mitarbeiter der Uni gefährlich ist - sollte die Philosophische Fakultät

abgerissen werden. Die neuen Gelder sollen jetzt für die Entkernung der PCB-Werte eingesetzt werden. Bis zum Jahre 2017 sollen diese Arbeiten beendet sein. Die Mustersanierung des Raumes 23.21.U1.91 hat im Juli 2012 bereits gezeigt, dass es möglich ist die Räume von den gefährlichen Schadstoffen - unter anderem durch die Entfernung der Bodenbeläge und der Wandfarbe - zu befreien. Ein ausführlicher Bericht zur Mustersanierung ist hier zu finden: http://www.uni-duesseldorf.de/home/fileadmin/redaktion/dokumente/Mustersanierung_23.21.U1.91_Finale_04.07.2012.pdf

Die 20. Sozialerhebung des DSWs

So leben Studenten heute

von Svenja Karina van Laack

Jüngst erschienen die Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW). Hierbei handelt es sich um eine Langzeituntersuchung des DSWs, die vom HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziell unterstützt wird. Seit 1951 findet die Erhebung statt, bei der ein repräsentativer Querschnitt der Studierenden, die an einer deutschen Hochschule eingeschrieben sind, befragt werden. Die Fragen kommen aus folgenden Bereichen: „Merkmale des Studiums“ (wie z. B. dem Fach oder der Semesteranzahl), „soziale und demografische Merkmale“ (u. a. Alter und Geschlecht), „Studienfinanzierung und Lebenshaltungskosten“, „Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit“, „Wohnform und Wohnzufriedenheit“ sowie „studienbezogene Auslandsaufenthalte“.

Für die aktuelle Sozialerhebung wurden die Angaben von 15.128 Studierenden ausgewertet, die im Sommersemester 2012 an einer Universität immatrikuliert waren. Nun folgt eine Zusammenfassung einiger Ergebnisse der Studie:

Studienwahl und Studienverlauf

Die größte Fächergruppe sind die Ingenieurwissenschaften mit 22 %. Für ein ingenieurwissenschaftliches Fach haben sich besonders viele männliche Studierende eingeschrieben: Jeder dritte Student hat sich für ein solches Fach immatrikuliert. Nur 3 % aller Studierenden hat die Form eines dualen Studiums gewählt. Im Rahmen dieser Studienform gehen 40 % einem rechts- und

wirtschaftswissenschaftlichen Studium nach, 33% einem ingenieurwissenschaftlichen und 18 % einem mathematisch/naturwissenschaftlichen Studiengang.

74 % aller Studierenden einer Universität im Erststudium streben einen Bachelor- oder Master-Abschluss an. Nur 8% haben einen Studiengang mit dem klassischen Diplom- oder Magister-Abschluss gewählt.

Rückläufig sind die Zahlen der Studienunterbrecher und derer, die im Erststudium ihr Fach gewechselt haben: Nur jeder Sechste hat gewechselt und nur 9 % haben ihr Studium unterbrochen.

46 % der Erst- und Zweitsemestler geben an, dass sie im Laufe ihres Studiums ein Auslandssemester machen möchten.

Demographische Merkmale der Studierenden

Im Durchschnitt ist ein Studierender in Deutschland 24,4 Jahre alt. Aufgesplittet nach Geschlecht sieht es wie folgt aus: Studentinnen sind durchschnittlich 24,2 Jahre und Studenten 24,6 Jahre alt.

51% der Immatrikulierten leben in einer festen Beziehung und 5% haben bereits ein Kind.

Die Hälfte der Eltern aller Studierenden hat einen Hochschulabschluss. 36% davon sogar einen Universitätsabschluss.

Bei der Erhebung wurde angegeben, dass 7 % aller Studierenden an einer „studienerschwerenden Gesundheitsbeeinträchtigung“ leiden würden. 42 % haben etwa psychische Probleme oder 34 % leiden an einer chronisch somatischen Krankheit. Jeder vierte Student gibt an, dass er einen Migrationshintergrund hat.

Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

Beim Kapitel der Einnahmen innerhalb der Erhebung, werden nur die „Normalstudierenden“ berücksichtigt. Diese weisen folgende Merkmale auf: Erststudium, Vollzeit-Studiengang, wohnen nicht mehr im Elternhaus und sind unverheiratet. (Dieser Anteil macht 62% aller Studierenden aus.)

Ein „Normalstudent“ verfügt durchschnittlich über 864 Euro im Monat. 87 % werden dabei von ihren Eltern unterstützt. Der elterliche Zuschuss beträgt im Mittel 476 Euro pro Monat.

63 % gehen neben ihrem Studium arbeiten und nehmen weitere 323 Euro ein. 32 % der „Normalstudierenden“ beziehen BAföG im Durchschnitt von 443 Euro. Andere Einnahmequellen sind Stipendien oder Studienkredite.

Die Sozialerhebung fragt in den folgenden neun Bereichen nach der Höhe der monatlichen Ausgaben der Studenten: Ernährung, Kleidung, Lernmittel, Miete (inklusive Nebenkosten), öffentliche Verkehrsmittel, laufende Ausgaben für ein Auto, eigene Krankenversicherung/Arztkosten/Medikamente, Telefon/Internet/Porto/GEZ sowie für Freizeit/Kultur/Sport. Ebenfalls werden hier nur die „Normalstudierenden“ berücksichtigt.

Rund 300 Euro gehen im Durchschnitt für die Miete drauf.

Studenten, die im Wohnheim wohnen, bezahlen 240 Euro an Wohnkosten.

Die, die mit einem Partner zusammenwohnen, müssen 319 Euro ausgeben und die Studierenden mit eigener Wohnung müssen sogar 357 Euro im Monat aufwenden.

Die Fahrtkosten belaufen sich auf

82 Euro. 34 % fahren ein Auto und müssen ca. 120 Euro im Monat blechen.

Restliche Ausgaben hängen stark von der Höhe der Einnahmen ab. In einigen Fällen liegt der ausgegebene Betrag über dem eingenommenen.

Alltag zwischen Studium und Job

Der Zeitaufwand eines deutschen Studierenden besteht aus verschiedenen Teilen: Zum einen aus dem Besuch von Lehrveranstaltungen wie Vorlesungen oder Seminaren und dem Selbststudium - sprich der Vorbereitung einer Veranstaltung oder einer Hausarbeit, zum anderen aus bezahlten Arbeiten neben der Universität während der Vorlesungszeit.

18 Stunden in der Woche besucht ein Student eine Lehrveranstaltung und 17 Stunden widmet er sich dem Selbststudium. Das macht zusammen ein Zeitaufwand von 35 Stunden in der Woche. Damit liegt dieser im Mittel der Ergebnisse der vergangenen 20 Jahre.

48 % der Befragten halten den Zeitaufwand in der Vorlesungszeit für (zu) hoch. 44 % hingegen sind zufrieden mit ihrer „Studienzeit“.

Rund 60 % gehen nebenbei jobben. Dies nimmt weitere 13 Stunden in der Woche in Anspruch. Die Sozialerhebung zeigt, dass die, die noch arbeiten gehen, sechs Stunden in der Woche weniger für das Studium aufwenden.

76 % der nebenbei arbeitenden Studenten geben an, dass sie dies tun, um sich „etwas mehr leisten“ zu können. Ein weiterer wichtiger Grund ist der, dass praktische Erfahrungen für den späteren Beruf gesammelt werden können.

Rund 40 % gehen einer Aushilfstätigkeit nach und ca. 30 % sind studentische Hilfskräfte.

Soziale Infrastruktur für Studierende

Die Wohnsituation im Sommersemester 2012 sieht wie folgt aus: 37 % bewohnen eine eigene Wohnung (allein oder mit Partner/in), rund 30 % leben in einer Wohngemeinschaft. Etwas mehr als 20 % wohnen

noch bei den Eltern und nur jeder Zehnte ist in einem Wohnheim untergekommen.

Die Teilnehmer der Befragung mit einer eigenen Wohnung oder einer Wohngemeinschaft geben an, dass sie sich eines „höchsten Standards“ erfreuen können und den „höchsten Grad an individueller Freiheit und Privatheit“ genießen dürfen.

82 % besuchen in der Woche eine Mensa oder Cafeteria und tun dies durchschnittlich drei Mal in sieben Tagen. Am häufigsten wird dort das Mittagessen eingenommen.

Als meistgenannte Gründe, warum Studierende nicht eine solche Essgelegenheit nutzen, wird angegeben, dass es an der „Qualität der Angebote“ oder der „persönlichen Lebenssituation“ läge.

Dies ist ein kleiner Einblick in die Ergebnisse der 20. Sozialerhebung.

Die ganze Erhebung ist unter folgender Adresse zu finden: www.sozialerhebung.de/download/20/Soz20_Haupt_Internet_A5.pdf

			5				8	
4			3		9	1		
9	8			1		2	7	
2						7	9	
			2	5				
					8			5
8	9	3			4			
								2
		4	1					

			3				2	6
	3		8					
8		6		5				
6								9
	4				2			
			9		7	4		3
				8				1
			2	6	4	9		5
		5				6		

.05 Statistikberatung

Wenn sich Studenten selbständig machen...

Zwei Jungunternehmer über Erfolge, Selbständigkeit und das Gefühl, sein eigener Chef zu sein – das Gründerteam „.05 Statistikberatung – Wir sprechen statistisch - fließend!“ im Gespräch.

Von Laura Biewald

Im Gebäude 23.03. sitzen sie, die Unternehmer von morgen – zumindest ein Teil davon. Zusammen mit dreißig weiteren seit kurzem gegründetem Unternehmen bilden Adrian Hoffmann, Sebastian Ullrich und Dr. rer. nat. Martin Ostapczuk ein Gründerteam, das von der Diwa, einer Gründerinitiative der Heinrich-Heine-Universität, unterstützt wird. Im Interview verrieten uns Adrian und Sebastian, was genau dahinter steckt und ob es sich lohnt, ein eigenes Unternehmen zu gründen.

CD: Zuallererst die Frage: Wie seid ihr darauf gekommen, euch selbständig zu machen?

Adrian: Wir haben erkannt, dass es offensichtlich Bedarf an statistischer Beratung gibt, sowohl in unserem Umfeld, als auch in dem der gesamten Universität und hatten alle drei unabhängig voneinander diesen Gedanken. Irgendwann waren wir dann an dem Punkt, dass wir die Aussicht hatten, Statistikurse in Zusammenarbeit mit der Medical Research School der medizinischen Fakultät der Uni

Düsseldorf anzubieten. Diese Abteilung bietet Weiterbildungskurse für graduierte Mediziner an und hatte akuten Bedarf an Leuten, die Statistikurse geben. Das war der ausschlaggebende Punkt, uns zu trauen und es zu versuchen.

CD: Wie seid ihr darauf aufmerksam geworden, dass es an der HHU Möglichkeiten gibt, eine Selbständigkeit aufzubauen oder eher: wie kam der Schritt von dem Leiten von Kursen zur konkreten Selbständigkeit zustande?

Sebastian: Wir wussten ja, dass es in diesem Bereich Bedarf gibt und wollten das gerne professionalisieren. Nur wussten wir nicht wie, als Einzelperson kann ja jeder freiberuflich selbständig arbeiten, aber zu dritt sieht die Sache ja schon anders aus. Im Rahmen eines anderen Projekts bin ich auf die Diwa aufmerksam geworden und dass es dort Möglichkeiten der Unterstützung gibt. Dann haben wir mit denen einen Termin vereinbart und uns mit unserer Idee vorgestellt. Die haben dann alles Weitere in die Wege geleitet und mit uns einen Businessplan aufgestellt. Dann galt es noch, zusammen mit der IHK eine Rechtsform zu wählen, damit wir als Unternehmen mit der Arbeit beginnen konnten.

CD: Als ihr dann an die Diwa geraten seid, wie wurdet ihr unterstützt? Habt ihr euch stets gut aufgehoben gefühlt?

Sebastian: Die Zusammenarbeit mit der Diwa war immer sehr gut,

locker, freundlich und produktiv. Auch im Hinblick auf den Businessplan: wir mussten uns selber Gedanken darüber machen, was wir sein wollen, anbieten wollen und welche Kundengruppen wir ansprechen wollen. Wir wurden Schritt für Schritt durchgeführt und im Hinblick auf unsere Produkte wurden uns zudem Möglichkeiten unterbreitet, auf die wir so gar nicht gekommen wären.

CD: Wie seid ihr dann selber an die Sache herangegangen? War Angst, gar Existenzangst mit im Spiel, wart ihr unsicher und gab es Rückschläge?

Adrian: Wir sind von Anfang an, im Gegensatz zu anderen Projekten mit vermutlich höherem finanziellem Risiko, relativ locker an die Sache herangegangen. Wir haben einfach versucht, so viel Arbeit wie möglich in das Projekt zu investieren – das hat soweit auch geklappt und wenn wir an irgendwelchen Punkten mal nicht weiter wussten, wurden wir kompetent beraten. Natürlich war es alles nicht ganz so einfach, es ist alles mit sehr viel Bürokratie verbunden! Da wir aber ein Beratungsunternehmen sind, das für seine Arbeit keine teuren Gerätschaften oder exklusive Räume braucht, war das Risiko überschaubar. Existenzangst war für uns zum Glück nie ein Thema.

CD: Gott sei Dank! Gut, kommen wir zu eurem Unternehmen selber: was macht ihr? Was ist der Inhalt eurer Selbständigkeit?



Sebastian: Wir haben zwei Standbeine in unserer Statistikberatung. Das sind zum einen Schulungen in Zusammenarbeit mit und für die Medical Research School, wo wir Medizinstudenten und Ärzten in dreitägigen Kursen Statistik näher bringen. Zum anderen sehen wir uns als beratende Instanz und bieten für jeden, der statistischer Beratung bedarf, diese an. Zu unserem Kundenkreis gehören all diejenigen, die Forschung betreiben und zum Teil auch ganze Arbeitsgruppen, die sich eine Auswertung ihrer gesammelten Daten wünschen. Aber unsere Arbeit geht auch über die Auswertung hinaus! Wir setzen uns auch bei Projekten von Anfang an mit dazu und überlegen gemeinsam, wie die Erhebung am besten durchgeführt werden kann. Im Moment sind wir auch in komplette Prozesse mit eingebunden und so können wir auch inhaltlich etwas zur Forschung beisteuern.

CD: Ganz spontan: was macht euch einzigartig?

Adrian: Darüber mussten wir uns im Businessplan natürlich auch Gedanken machen. Was für uns und unsere Kunden ganz wichtig ist, ist, dass wir uns nicht als klassische Statistiker sehen! Wir, die wir uns alle drei im Alltag in der Forschung bewegen, kennen die Seite, die sich abseits von reinen Kennwerten bewegt, was für Probleme es geben kann und inwieweit man manchmal Kompromisse eingehen muss, zwischen dem streng statistischen und dem praktischen An-

satz in der Forschung. In der Vergangenheit gab es wohl bei vielen statistischen Beratungsstellen das Problem, dass die Kunden die Berater nicht verstanden.

CD: Geht das mit eurem Namenszusatz „Wir sprechen statistisch - fließend!“ einher?

Adrian: Definitiv! Wir wollen, dass unsere Kunden vollkommen zufrieden sind und uns vor allen Dingen verstehen.

CD: Wie ist denn das Gefühl, sein eigener Chef zu sein?

Sebastian: Schön ist, dass wir uns alles selber einteilen können, die Termine, die Auswertungszeit. Und außerdem ist es ein unheimlich schönes Gefühl, wenn man merkt, dass man das, was man in der Uni gelernt hat, auch praktisch anwenden kann und es so gut beherrscht, dass man anderen damit helfen kann. Das ist wirklich schön.

CD: Welche Kompetenzen konntet ihr in eurem Studium erwerben und welche musstet ihr euch selbst noch nachträglich aneignen?

Adrian: Die Basiskompetenzen für die Auswertungen haben wir komplett im Studium mitgegeben bekommen, die Methodenausbildung unseres Psychologiestudiums hier an der Heine-Uni war schon ziemlich gut. Klar, bestimmte Auswertungen lernt man im Studium nicht, zum Beispiel solche der Tiefergreifenden Medizin, in diese Bereiche müssen wir uns dann selber einarbeiten, was aber immer gut und schnell klappt.

Sebastian: Was noch dazu kam, war die ganze BWL-Seite: was sollte man zum Beispiel als Stundenlohn nehmen? Das musste sich erst einmal einspielen, wie man so etwas kaufmännisch handhabt.

INFOS

Die Gründerinitiative der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf besteht aus dem Cedus und der Diwa. Hier können Studierende kostenlose Beratungen in Anspruch nehmen, Kurse besuchen, um sich wichtige Kompetenzen anzueignen und sich Unterstützung auf dem Weg in die Selbständigkeit holen. Bereits dreißig Gründerteams werden zurzeit von der Initiative gecoacht und unterstützt.

CD: Könntet ihr die Alternative „Selbständigkeit“ weiterempfehlen und was könnt ihr aus euren Erfahrungen anderen Gründern mit auf den Weg geben?

Sebastian: Wenn man es zu Beginn noch nebenbei macht und es nicht mit so hohen finanziellen Faktoren verbunden ist, sollte man es auf jeden Fall ausprobieren. Jeder, der eine Idee hat, kann sich auch erst einmal kostenlos von der Diwa

oder vom Cedus beraten lassen, die sind immer sehr freundlich und vor allem ehrlich und bringen einen auf den Weg, der in eine sinnvolle Richtung führt.

CD: Würdet ihr es wieder tun? Oder gibt es vielleicht etwas, das ihr rückblickend betrachtet, anders gemacht hättet?

Adrian: Ja, wir würden es auf jeden Fall wieder tun! Man sollte nur

rückblickend mit dem Bewusstsein an die Sache herangehen, dass die Ausgründung, also der Prozess bis zu dem Zeitpunkt, an dem man wirklich arbeiten darf, sehr sehr viel Zeit in Anspruch nimmt.

CD: Vielen Dank für eure Zeit und noch viel Erfolg für euer Unternehmen.

8				6		4	5	
1				3	5			
6		7		2			8	
	9		5			7		
		1						
	2	8	1		9	5		
		3				1	2	
			3		2			5
	7							

	5		3	8				
						9	3	
	7			5			1	
		6						
					2			3
8		1				7	2	
6	9	4	8					
		2	9			4		
						2	5	

4					1			
7		2					4	
3							7	8
	5				8			
	2	4	3			5		
					9	6	8	
		9		6				3
						8		
	7	1		5				2

	9	1				4	7	
8	7	2	3				1	
			1					
				5	2			7
					6	2	3	
				4			6	8
					5			
		3	6			9	4	
7	2							



Gespanntes Warten auf die Wahlergebnisse

Sektdusche und Sexismus Award - Ein Besuch auf der Wahlabendparty

von Daniel Schrader

Wählen ist die oberste Bürgerpflicht, wie man so gerne sagt. Dieser Logik zufolge müsste eine Stimmabgabe bei den Wahlen zum Studierendenparlament oberste Studentenflicht sein. Natürlich bin ich dieser Pflicht nachgekommen. Da es für mich aber schon meine zweite Wahl ist, bin ich ganz überrascht, als mir die nette Dame an der Urne plötzlich einen orangen Gutschein für ein Bier auf der so genannten Wahlabendparty in die Hand drückt. Nach kurzer Suche im World Wide Web finde ich heraus, dass diese am Abend des letzten Wahltages in der Nat. Fak. stattfinden soll und entscheide mich, dem doch mal einen Besuch abzustatten. Freitagabend, 19 Uhr: Auf dem Weg zu den Feierlichkeiten sehe ich noch ein paar letzte Flyer auf dem Boden liegen, die an den Wahlkampf erinnern. Eine Woche lang haben alle

Hochschulgruppen auf dem Campus gestanden und Flyer verteilt, Kaffee ausgeschenkt oder Hot Dogs unter die Studentenschaft gebracht. Sie haben in dieser Woche ihre Forderung nach einem werbefreien Campus vergessen und an mancher Stelle jeden freien Zentimeter mit Plakaten zugeklebt. Im besten Fall haben sie auch Fragen beantwortet, wenn mal welche aufgekommen sind, denn die geringe Wahlbeteiligung lässt dies nicht erwarten.

Der Campus ist um diese Uhrzeit leer. Ich sehe ein paar Studenten, die die letzten Sonnenstrahlen genießen oder Flunkyball spielen, doch niemand außer mir scheint auf dem Weg zu der angekündigten Party zu sein. Der erste Blick ins Foyer bei meiner Ankunft in der Nat. Fak. bestätigt mir diesen Eindruck: Außer Mitgliedern der Hochschulgruppen ist niemand gekommen. Dennoch ist die Stimmung gelassen, man unterhält

sich untereinander, trinkt ein paar Bier und hört Musik. Doch kaum habe ich mich hingesetzt, springen alle auf und versammeln sich zu einer großen Runde. Denn in der Mitte des Raumes steht ein Beamer, der die aktuellen Ergebnisse der Stimmauszählungen, die parallel stattfindet, an die Wand wirft. Es werden die ersten Zahlen veröffentlicht: Viele Stimmen für RCDS und LHG, was zu großem Jubel in den jeweiligen Reihen führt aber noch längst keine Entscheidung ist, denn zehn Urnen müssen noch ausgezählt werden. Ich nutze die Zwischenzeit bis zur Veröffentlichung der nächsten Ergebnisse, um mich ein wenig umzuschauen und mit den Listen auf die vergangene Wahlkampfwoche zurückzublicken. Dabei lande ich bei den Kitty Hooligans, die in trauter Runde beisammen sitzen und entspannt die anstrengende Woche ausklingen lassen. „Es war sehr sonnig aber schön“, er-

zählt mir Kathi Sternke und verweist dabei auf ihren Sonnenbrand. Meine Frage, ob die Leute nur wegen der Werbegeschenke gekommen sind, verneint sie und erzählt mir, dass viele Studierende mit ihnen über die Themen gesprochen haben und auch viele interessierte Fragen gestellt hätten. So viele können es jedoch nicht gewesen sein, denn mit einer Wahlbeteiligung von 9,5% haben noch weniger Studenten von ihrem Recht gebrauch gemacht als im vergangenen Jahr. „Alle sind genervt von Wahlwerbung, aber die Give-aways interessieren sie dann doch“, sagt Patricia Naumann, die ebenfalls zu den Kitty Hooligans gehört. Philipp Bockermann von campus:grün wirft hingegen ein, dass man vielleicht deutlicher hätte kommunizieren müssen, dass man für die Wahl ein Gratisgetränk bekommt. Wählen für Freibier? Ob damit das Interesse an Hochschulpolitik steigt? Ich habe da meine Zweifel.

Mittlerweile sind weitere Jubelschreie aus dem Foyer zu vernehmen, denn weitere Ergebnisse wurden bekannt gegeben. Ich frage derweil bei anderen Hochschulgruppen nach, woran es liegen könnte, dass so wenige wählen gewesen sind. Auch Joshua Hruzik von der LHG ist dies ein Rätsel. „Keiner geht zu den SP-Wahlen, aber für ein kostenloses Eis im Wert von 3,50€ stellen sich alle an.“, sagt er in Anspielung auf die Merchandising-Aktion eines großen Eiscreme-Herstellers auf dem Campus, die ein paar Tage zuvor stattgefunden hat. Auch Ryuta Honda von der Fachschaftenliste pflichtet dem bei, ruft aber auch die Studierenden dazu auf, sich mehr Gedanken zur Hochschulpolitik zu machen, denn immerhin gehe es um den Semesterbeitrag eines jeden einzelnen. Ebenfalls sieht er die Medien auf dem Campus in der Pflicht, mehr über dieses Thema zu berichten.

Einen pragmatischen Vorteil hat die geringe Wählerbeteiligung jedoch: Die Stimmauszählung geht relativ zügig vonstatten, sodass schon vor 22 Uhr die Sitzverteilung des zukünftigen Studierendenparlamentes

feststeht: Die klaren Gewinner sind die Juso-HSG und der RCDS mit 5 bzw. 3 Sitzen. Dementsprechend ausgelassen ist auch die Stimmung der beiden Listen. Meine Frage, ob Robin Pütz, Vorsitzender der Juso-HSG, schon Koalitionen schmiedet, verneint er. „Heute wird erst mal das Ergebnis gefeiert, über Koalitionen sprechen wir später“, sagt er mir. Darüber brauch er sich an diesem Abend auch keine Gedanken zu machen, denn wer sich in der Hochschulpolitik auskennt, weiß bereits zu diesem Zeitpunkt: An der Juso-HSG führt bei Koalitionsgesprächen kein Weg vorbei. Meine Gespräche im Verlaufe des weiteren Abends bestätigen mir diesen Eindruck, denn immer, wenn ich das Thema Koalitionen anspreche, fällt der Name der Juso-HSG.

Der RCDS begeht das Ergebnis währenddessen mit einer Sektdusche. „Schade, dass wir so knapp am 4. Sitz vorbei sind, aber wir sind sehr zufrieden“, fasst Arantzazu Bößem, die stellvertretende Vorsitzende, die Stimmung zusammen. Gut ist auch die Stimmung bei den Mitgliedern von campus:grün, die ich danach besuche, obwohl man dort einen Sitz verloren hat. „Wir freuen uns, dass wir trotz der knappen Personalien einen Sitz ergattern konnten“, erzählt mir Spitzenkandidat Philipp Bockermann, während er mir Sushi anbietet. Die Stimmung bei der Fachschaftenliste ist hingegen „erfrischend anders“ wie es Ryuta Honda, Vorsitzender des AStAs, sehr euphemistisch beschreibt, denn die Fachschaftenliste hat an diesem Abend immerhin 3 Sitze verloren und ist von der stärksten Hochschulgruppe zu einem Akteur unter vielen geworden. Doch darüber macht sich Honda an diesem Abend keine Gedanken: „Ich bin heute als Privatperson da.“

Trotz der Partystimmung auf allen Seiten gibt es während der Veranstaltung auch noch einen förmlicheren Teil, in dem einige Listen ein paar Worte sagen wollen. Dies reicht von Satire des RCDS, der noch ein-

mal sein viel kritisierendes Märchen über Hochschulpolitik an der HHU vorträgt, bis hin zu überwältigender Freude bei der Juso-HSG. Zu einem Eklat kommt es jedoch als das Mikrofon an die Kitty Hooligans weitergereicht wird und Arantzazu Bößem vom RCDS laut „hübschere Mädels fürs Studierendenparlament“ fordert. Die Kitty Hooligans verleihen ihr daraufhin einen kurzerhand improvisierten Sexismus Award, den sie stolz für den Rest des Abends bei sich trägt. „Ich finde es schade, dass gleich immer alles ernst genommen wird.“, sagt sie zu dem Vorfall. Bei den Kitty Hooligans ist man hingegen über den Vorfall entsetzt, besonders darüber, dass sich Bößem als Frau so erfreut über diese negative Auszeichnung zeige. Doch auch das kann die Stimmung nicht trüben und man plaudert untereinander munter weiter, vielleicht sogar schon mit den ersten Koalitionsgedanken im Kopf, auch wenn das keiner zugeben mag. Es wird jedoch zunehmend leerer und um halb elf verlassen auch die letzten Gäste mit mir die groß angekündigte Wahlabendparty in Richtung SP-Saal, wo die Fachschaft Romanistik feiert und das mit deutlich mehr Besuchern. Die Party kann man im Resümee als Flop bezeichnen, denn sie hat erneut deutlich gemacht, wie groß das Interesse der Studierendenschaft an Hochschulpolitik ist, selbst dann wenn kostenlos Alkohol ausgeschenkt wird. Ich habe dennoch einen netten Abend verbracht und der sei den überwiegend ehrenamtlich Engagierten nach dem harten Wahlkampf und einem anstrengenden Jahr auch vergönnt. Denn ab Montag wird es wieder ernst: Dann müssen sie über Koalitionen streiten, Wahlversprechen umsetzen und endlich die Hochschulpolitik in den Köpfen der Studenten präsenter machen, damit im nächsten Jahr auch ein paar Gäste mehr mitfeiern oder noch besser: zur Wahl gehen.

Ich glaub es hackt:

Kommerzielle Werbung auf dem Campus?!

Ein Kommentar von Jan Schönrock

Wer meint, nur in den Medien oder im öffentlichen Raum mit Werbung korrumpiert zu werden, wird spätestens mit Immatrikulation an unserer Hochschule eines Besseren belehrt: Da werben, sowohl in den Universitätsgebäuden wie im Außenbereich, ungeniert wissenschaftsferne Mobilfunkanbieter, Finanzdienstleister, Autoversicherungen oder Elektronikmärkte auf prominent-platzierten Werbeflächen wie durch direkte Ansprache für ihre individuell-kommerzielle Profitmaximierung.

Auf meine Nachfrage bei der Prorektorin für Studienqualität und Gleichstellung erstattete am 24. Juni die Stabstelle Kommunikation des Rektorats der zentralen „Kommission für Lehre und Studienqualität“ (KLS) einen Bericht zum Verfahren mit Werbung auf dem Campus:

Man teilte uns mit, dass man einen Kooperationsvertrag exklusiv mit der „Deutschen Hochschulwerbung“ eingegangen sei, welche die Flächen des Campus im Namen der Universität vermieten dürfe. Nicht erlaubt sei demnach Werbung politischer Art, für Tabak oder Erotik – Alkohol ist im Grunde auch verboten, nur bei Bier-Werbung mache man eine Ausnahme. Auf meine Frage hin, warum man überhaupt Werbung zulasse, bekamen wir eine bemerkenswerte Antwort, die sinngemäß so klang:

„Durch die Kanalisierung bzw. Organisation des Werbeaufgebots durch den Kooperationspartner Deutsche Hochschulwerbung wird verhindert, dass diese ansonsten überhand nehmen würde. Auf die Erlöse von max. 40.000 € im Jahr, die im Gesamthaushalt der Hoch-

schule verschwinden, sei man indes nicht zwingend angewiesen.“

Rational betrachtet profitieren also von der Werbung auf dem Campus in erster Linie jene Unternehmen, die prominent wie exklusiv bei über 23.000 Studierenden für ihre Produkte und Dienstleistungen werben dürfen. In zweiter Linie profitiert der Mittler „Deutsche Hochschulwerbung“, der eigenständig von den Unternehmen Gebühren für die Werbung verlangt, nicht durch sie legitimierte Werbung entfernt wie abmahnt und der Universität einen marginalen Bruchteil der Einnahmen im Jahr weiterleitet. In dritter Linie profitiert von der bisherigen Regelung die Universitätsleitung, die jene mühsame Auseinandersetzung mit Werbung ausgelagert hat und dennoch etwas Geld für die Protokasse akquirieren kann. Leidtragende auf dem Campus sind in dominierender Mehrheit wir Studierende, die der Werbung, monetär kanalisiert oder nicht, unbedacht ausgesetzt werden.

Mir stellt sich die Frage, weshalb man die Universität bei diesem Thema nicht als Bildungseinrichtung begreifen möchte und kommerzielle Werbung grundsätzlich verbietet. Es ist zudem bedenklich, dass die Universität fahrlässig ihre Verantwortung für die Auswahl der Werbenden abgibt: Kriterium ist lediglich, ob die Werbenden die Gebühr zahlen können. Dubiose Finanzdienstleister wie MLP können das und werben daher auch hier, was spätestens dann jedwede moralische Verantwortung der Universität zum Einsturz bringt, wenn ab dem WiSe 2013 dank Turbo-Abitur potenziell auch Minderjährige auf unserem Campus wandeln werden und sich in den Fängen pseudo-seriöser Finanzprodukte wiederfinden könn-

ten. Schließlich wird nicht nur großflächig plakatiert, sondern der Studierende auch zwischen Hörsaal und Seminarraum suggestiv angesprochen.

Kritisch bleibt auch zu sehen, wohin sich dies entwickeln wird: Ursprünglich gab es nur wenige kleinere A4-Plakat-Halter in den Gebäuden, nun aber auch zunehmend großflächigere Leinwände und sogar etliche beleuchtete Außenstellwände, flankiert von fast täglichen Ständen und Aktionen z.B. auf dem Platz vor der ULB. Ist es da unwahrscheinlich, dass in vielleicht zehn Jahren die Außenwände der ULB oder Phil-Fak an den Höchstbietenden veräußert werden oder wir, ganz wie bei Fußball-Stadien, unseren Heine-Namen der Hochschule zum Verkauf anbieten und dann etwa die „Uerige-Universität“ sind?

Die Hochschulleitung sagt selbst, sie sei auf die geringen Einnahmen nicht angewiesen und da außer den werbenden Unternehmen und der Mittlerfirma „Deutsche Hochschulwerbung“ davon niemand profitiert, sollte man den akademischen Mut zur Unabhängigkeit von Lehre und Forschung besitzen und profitorientierte kommerzieller Werbung auf dem Campus grundsätzlich untersagen!

Literatur-Tipp, explizit auch für Wettbewerbs-Ökonomen:

Sandel, Michel: What money can't buy: The Moral limits of markets, 2012

Surfercharm trifft auf Kölsche Jeck

Ben Howard spielte am 24. Juni am Tanzbrunnen in Köln

Von *Laura Biewald*

Es war ein bisschen wie im Märchen: Nebelschleier umtanzten die Bühne, auf der der Prinz alias Ben Howard mit schmusigster Stimme seine Musik präsentierte, während alle Prinzessinnen aus der Umgebung kamen, um den Prinzen aus nächster Nähe zu betrachten, mit dem sehnlichsten Wunsch, er möge doch bitte den ganzen Abend lang nur sie angucken. Mal abgesehen von den zahlreichen Pärchen, die sich am Tanzbrunnen versammelt hatten, um gemeinsam der Musik des Australiers zu lauschen. Und dieser bot in der Tat eine Show, die

es sich lohnte, bei Regen und für Ende Juni zu kalten Temperaturen unter freiem Himmel anzusehen, ja sogar zu genießen, denn Ben Howard, mit seinem blondem wuscheligem Langhaarschnitt und schiefem Grinsen im braungebrannten Gesicht, schaffte es, die Zuschauer mit seiner samtigweichen Stimme in eine warme kuschelige Decke zu hüllen, die vor Wind und Wetter schützte, um ihnen sogleich darunter eine wohlige Gänsehaut zu verpassen. Und als ob Ben und seine Gitarre noch nicht genug der musikalischen Streicheleinheit gewesen wären, wurde der Sänger von seiner Band unterstützt, die den Klang noch voller wirken ließ. Mal hauchte Howard seine Texte über Sehnsucht, Heimkehr und Liebe ins Mikrofon, mal schrie er sie mit voller

Inbrunst. Fast zwei Stunden dauerte dieser Wellenritt an, bis dahin hatte sich der Regen verzogen und als Ben Howard ging, blieb nur die Kälte zurück. Die Kälte des Montags, aus der der Singer/Songwriter die Zuschauer für einen Abend heraus - und in ein Reich voller Wärme, Sonne, Träume und langen Abenden vor dem Kamin entführte. Aber auch, wenn viele danach etwas fröstelten, in Gedanken blieb der Großteil im Paradies und hatte bereits während des Konzerts über einen Urlaub an der sonnigen Küste Australiens nachgedacht.

Der Prozess

Adolf Eichmann vor Gericht und in der Ausstellung

Von *Esther Gardei*

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln zeigt vom 21. Juni bis 13. Oktober 2013 eine Ausstellung über das Gerichtsverfahren gegen Adolf Eichmann.

Eichmann war der Leiter des Judenreferats im Reichssicherheitshauptamt und wurde 1961 vom Bezirksgericht Jerusalem wegen seiner Beteiligung an der Ermordung von Millionen von Juden zum Tode verurteilt.

Man könnte annehmen, dieser Prozess hätte mit unserer Welt heute wenig zu tun.

Prozesse wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sind aber noch ein aktuelles Thema: 2011 stand Jon Demkanjuk, Aufseher im polnischen Vernichtungslager Sobibor, in München vor dem Gericht.

Adolf Eichmann war SS-Obersturmbannführer und gehörte zum Typus des Schreibtischtäters, der sein Organisationstalent in den Dienst des Bösen stellte.

Er organisierte die erzwungene Auswanderung und die Ausplünderung Tausender österreichischer Juden, die Deportation Tausender deutscher und nichtdeutscher Juden.

„Spediteur des Todes“ - so bezeichnete ihn die Anklage.

Während des Prozesses wies Adolf Eichmann jede Verantwortung und Schuld von sich.

Er argumentierte, dass er, genauso wie jeder andere Mitarbeiter des NS-Regimes Befehlen folge geleistet habe und insofern sich rechtlich nicht schuldig gemacht habe.

Dieser Strafprozess steht im Zentrum der Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum. Gezeigt werden Filmaufnahmen, die auf der einen Seite die Verteidigungsstrategie Eichmanns darstellen und auf der anderen Seite die bedrückenden Berichte der Zeugen von der Aus-



Der Prozess im Jerusalemer Bezirksgericht im Jahr 1961

Campus Delicti: Die Eichmann-Ausstellung wurde für die Topographie des Terrors in Berlin gemacht. Wer hat das Drehbuch für die Eichmann-Ausstellung geschrieben?

Prof. Dr. Andreas Nachama: Das Ausstellungsdrehbuch wurde von Dr. Baumann, dem Kurator des Holocaust Denkmals in Berlin und Frau Köning-Hauff geschrieben, die zwischenzeitlich über einen „Judenrat aus Theresienstadt“, der mit Eichmann in Wien vor seiner Deportation und mit Eichmann aus Theresienstadt direkten Kontakt hatte, promoviert hat. Sie war eine meiner Studentinnen im Masterstudiengang Holocaust Studies in Berlin.

CD: Was war der Anlass? Und wie ist die Ausstellung in Berlin angenommen worden?

A.N.: Anlass für die Ausstellung war der Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 – also der 50. Jahrestag. In Berlin war die Ausstellung sehr gut besucht – etwa 300.000 Besucher. In Wien, in Linz und in Florenz waren es deutlich weniger, aber wie wir aus den Besucherbüchern wissen, sehr interessierte.

CD: Die Ausstellung zeigt auch Original-Aufnahmen des Prozesses. Wie umfangreich sind diese originalen Dokumente?

Die Eichmann-Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum in Köln

plünderung vor der erzwungenen Auswanderung, den Lebensbedingungen in den Ghettos und Lagern, den Massentötungen in den Vernichtungslagern.

Den Ausstellungsmachern war es wichtig, auch die Diskussion in den Medien zur Zeit des Prozesses zu illustrieren.

In einem zweiten Teil der Ausstellung wird die Person Adolf Eichmann näher vorgestellt, insbesondere seine Karriere bei der SS.

Seine bürokratischen Anordnungen sind eindringliche Bilder aus europäischen Städten gegenübergestellt, die das ganze Ausmaß der Zerstö-

rung jüdischer Kultur bezeugen.

Die Ausstellung wurde vom NS-Dokumentationszentrum in Köln von der Topographie des Terrors, der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz übernommen.

Prof. Dr. Andreas Nachama, Geschäftsführender Direktor der Topographie des Terrors, sagte der Campus Delicti mehr über den Hintergrund der Ausstellung und wieso ein Besuch sich lohnt.



Prof. Dr. Andreas Nachama,
Geschäftsführender
Direktor der Topographie
des Terrors in Berlin



A.N.: Jede Ausstellung steht und fällt mit der Aufgabe der gelungenen Reduktion. Hier beim Eichmann Prozess gibt es nahezu 70% des monatelangen Prozessgeschehens auf Film. Es ging darum, auf ca. 50 min reduziert die wichtigsten Zeugenaussagen herauszufischen. Das ist Dr. Baumann und Lisa König-Hauff meisterlich gelungen.

Das Urteil basiert auf den Zeugen, die eben mit wenigen Ausnahmen nicht Eichmann an seinem Arbeitsplatz oder in seinem verbrecherischen Tun gesehen haben, sondern Opfer seiner Handlungen waren. Daneben gab es Dokumente der Staatsanwaltschaft.

CD: Nur noch wenige Menschen sind am Leben, die sich persönlich an die Schreckenszeit der NS-Herrschaft und des Regimes, insbesondere die Verfolgung der Juden erinnern. Das Zeitalter der Zeitzeugen neigt sich dem Ende. Werden Orte und Ausstellungen deshalb wichtiger?

A.N.: Ja, authentische Orte wie das EL-DE Haus in Köln, die Gestapo-Einstellungsstelle vor Ort also, werden zunehmend wichtiger. Jeder, der schon einmal in einer Kaiserpfalz oder in einem Schloss war, weiß wie eindrücklich ein solcher Besuch ist. Wer einmal vor einer Zelle im EL-DE Haus stand, die Inschriften der Häftlinge gesehen oder gelesen hat, hat lebenslang eine konkrete Vorstellung von dem Leid, das diese Menschen dort in ihrer Gestapohaft erfahren haben.

CD: Was ist aus Ihrer persönlichen Sicht das Besondere der Ausstellung?

A.N.: Das für mich eindrücklichste ist die Aussage des einzigen deutschen Zeugen in diesem Prozess,

Pastor Heinrich Grüber. Er hat in seiner Hilfsstelle für nichtarische Christen versucht Juden oder waren es nicht doch Christen(?!?) vor der Deportation zu bewahren, war mehrfach in Eichmanns Büro und hat mit ihm Face to face verhandelt. Und war dann für seinen Mut ins KZ gekommen. Er stand Eichmann dann im Prozess gegenüber und hat ihn persönlich angesprochen. Unglaublich eindrucksvoll!

Ich kannte Grüber persönlich, der im Nachkriegsberlin bei meinen Eltern oft zu Gast war. Diese Begegnung mit Eichmann im Prozess hat ihn bis zu seinem Tod beschäftigt.

CD: Wie steht Hannah Arendt im Verhältnis zu Eichmann? Lässt sich ihre These von der „Banalität des Bösen“ in Bezug auf Eichmann heute noch halten?

A.N.: Ja, wenn man weiß, was banality im Englischen heißt: Allgegenwärtigkeit. Das Böse ist nicht banal, sondern allgegenwärtig. Das wollte Hannah Arendt sagen.

CD: Als 19-jährige Studentin bin ich viele Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges geboren. Wieso muss oder sollte ich mich immer noch mit dem Thema befassen?

A.N.: Niemand muss sich mit irgendetwas befassen. Aber die Befassung mit dem Dritten Reich lohnt sich auch heute, denn die Strukturen sind auch heute ähnlich. Dort, wo

Verwaltungshandeln nicht durch unabhängige Gerichte überprüft werden kann, kommt es zu totalitären Strukturen. Konkret: Polizeiliches Handeln muss immer durch unabhängige Gerichte überprüft werden können. Das war im „Dritten Reich“ nicht der Fall und das ist leider auch heute in vielen Staaten mit denen wir auch beste wirtschaftliche und diplomatische Beziehungen unterhalten nicht der Fall.

CD: Die Zeitung „BILD“ hatte den Bundesnachrichtendienst angeklagt, um bisher geheim gehaltene Akten zum Eichmann-Prozess offenzulegen. Die Einsicht der Unterlagen wurde auch der Topographie des Terrors zur Erstellung der Eichmann-Ausstellung vor zwei Jahren verweigert. Wie stehen Sie zu der Ablehnung der Anklage?

A.N.: Dass das Bundesverwaltungsgericht gestern entschieden hat, die BND-Akte Adolf Eichmanns wird nicht vollständig der Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht, weil das den Interessen Deutschlands zuwiderläuft, zeigt, dass unser Staat trotz aller Gedenkstätten und Erinnerungsarbeit noch immer Täter und ihre Komplizen deckt. Und dafür tragen wir heute als Bundesbürger, egal wann wir geboren sind, Verantwortung.

Die Eichmann-Ausstellung ist noch bis zum 13. Oktober 2013 in Köln zusehen.

„HOCHSCHULRADIO - 24 STUNDEN IM EINSATZ“

Oft redet man über das Medizinstudium – aber Genaueres wissen die meisten nicht. Oft heißt es, es sei das „schwerste Studium“, aber ist das wirklich so? hochschulradio düsseldorf geht dieser Frage auf den Grund – mit einer großen Spezi­alsendung rund um das Uni­versitätsklinikum Düsseldorf und die Medizinische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität.

hochschulradio – 24 Stunden im Einsatz berichtet am 12. Juli ab 08:00 Uhr für 24 Stunden live aus der O.A.S.E. und zeigt, wie vielseitig das Thema Medizin in Düsseldorf ist. Es gibt sowohl verschiedene Beiträge rund um das Thema „Studium der Medizin“, wie z.B. eine Gesprächsrunde mit dem Studiendekan Prof. Dr. Ulrich Decking und einem Vertreter der Fachschaft Medizin, als auch Berichte über den Alltag in den Kliniken sowie verschiedene medizinische Therapien und Aktivitäten an den Kliniken. So z.B. über das Cochlea-Implantat, das taube Menschen wieder hören lässt, die Historie des Uniklinikums, den ersten Herzschrittmacher, die heimliche Epidemie Diabetes, das Teddy-Krankenhaus und die Krankenhausclowns.

Als Location für die Sendung dient die O.A.S.E., die Fachbibliothek der medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität. Im Raum des Austausches wird die hochschulradio-Redaktion in der Zeit von 08:00 bis 22:30 senden, die Nachtschicht der Marathonsendung wird aus dem hochschulradio-Studio im Campus Süd gesendet.

Ein Highlight der Spezi­alsendung ist die „Poesie-Pandemie“ - der Poetry-Slam in der O.A.S.E., der von 20:00 bis 22:30 Uhr live im hochschulradio übertragen wird. Durch den Abend führt Bernard Hoffmeister, bekannt vom Pitcher Poetry-Slam. Teilnehmer sind Sven Golze, Jay Nightwind, Jan Möbus, Beatrice Wypchol und Jan Schmidt. Die Slammer müssen ihr Können sowohl vor dem Publikum in der O.A.S.E., als auch vor den Hörern am Radio beweisen.

Im Anschluss an den Poetry-Slam wird zurück in das hochschulradio-Studio geschaltet zu „Back in the Box – Zwei DJ’s, zwei Turntables und ein hochschulradio im Einsatz“. Resident-DJ Alexander ‚Subtil‘ Niemann wird zusammen mit Gast-DJ

Kieran (Polar) aus Köln für einen Ausklang des Poetry-Slams sorgen. Musikalisch im Deep-House und Techno-Genre angesiedelt, werden beide DJ’s für einen guten Übergang in die bevorstehende Nacht sorgen. Außerdem gibt es noch ein Gespräch zum Thema Lebenswelt House / Techno mit anschließender Lesung von Timor Kaul.

Andreas Meske, Vorstandsvorsitzender von Hochschulradio Düsseldorf e.V., freut sich sehr auf diese Sendung, da die Redaktion mit großem journalistischen Gespür verschiedenste spannende Aspekte zum Thema Universitätsklinikum und Medizin für die HörerInnen zusammengestellt hat.

hochschulradio düsseldorf – 24 Stunden im Einsatz wird unterstützt von DIWA, der Düsseldorfer Innovations- und Wissenschafts-Agentur GmbH, dem Kommödchen, der Stadtsparkasse Düsseldorf und Killepitsch.

hochschulradio düsseldorf ist ein rein von Studierenden der vier Düsseldorfer Hochschulen getragener Radiosender. Seit Mai 2000 senden wir täglich 24 Stunden auf der eigenen terrestrischen Frequenz 97,1 MHz im gesamten Düsseldorfer Stadtgebiet und im Kabelnetz auf der 91,2 MHz, davon bis zu fünf Stunden live.

Hier noch einmal alle Daten im Überblick:

Freitag, 12. Juni 2013, 08:00 Uhr,
bis Samstag, 13. Juni, 08:00 Uhr.

hochschulradio düsseldorf – 24 Stunden im Einsatz

Eine 24-Stunden Spezial-Sendung LIVE aus der O.A.S.E. rund um die Themen „Medizinstudium und Universitätsklinikum“

Umgeschaut



Geschehnisse der vergangenen Woche –
Kommentiert von Gordon Binder

Düsseldorf:

...wurden gleich mehrere Schecks „ausgestellt“. Viel Geld soll in den nächsten Jahren in die Bildungseinrichtungen der Stadt Düsseldorf fließen. Neben 5,5 Millionen Euro, die in ein Sofortprogramm zur Sanierung der Schulen gehen, werden auch 13 Millionen Euro in ein Objekt investiert, welches wohl nur wenige als Bildungseinrichtung auf dem Schirm haben. Der Aquazoo / das Löbbecke Museum wird mit dieser Summe modernisiert. Immerhin ist diese Einrichtung ein sehr beliebtes Touristenziel in der Stadt. Sehr erfreulich für unsere Universität ist die Bewilligung über 46,6 (!) Millionen Euro zur Sanierung der Philosophischen Fakultät. Wissenschaftsministerin Svenja Schulze nannte diese Maßnahmen eine Zukunftsinvestition für die Lehre und Forschung. Bis 2017 sollen die Bauarbeiten an der Philosophischen Fakultät abgeschlossen sein.

In Deutschland...

...beschwerten sich Politiker ja zuletzt des Öfteren über die Polizeigewalt in der Türkei. Zu Recht gab es Einwände, dass die deutsche Polizei bei Demonstrationen wie in Frankfurt selber nicht immer sauber handeln. Hinzu kam diese Woche ein pikantes Video, welches vier Polizisten in Westerborg dabei zeigen, wie sie auf einen wehrlosen Mann eintreten. Alle Polizisten, die in dem Video zu sehen sind, wurden anhand der Dienstpläne schnell erkannt und sofort vom Dienst suspendiert. Doch in Bezug auf die deutsche Polizei war dieses Video nicht der einzige Aufreger der vergangenen Woche. So wurde in Berlin ein offenbar geistig verwirrter und nackter Mann von einem Polizeibeamten niedergeschossen. Jetzt wird überprüft inwiefern von Notwehr die Rede sein kann. Das Opfer sei zuvor wohl mit einem Messer auf den Polizeibeamten losgegangen. Und auch am Sonntagmorgen machte die Polizei in München auf sich aufmerksam. Sie räumte um fünf Uhr morgens das Flüchtlingscamp in der Münchner Innenstadt. Deren Gesundheitszustand war vor der Räumung wohl derart lebensbedrohlich, dass die Stadtverwaltung sich zur Räumung genötigt sah und die rund 50 Flüchtlinge in umliegende Krankenhäuser einlieferte.

In der Welt...

...bietet besonders ein Fall Stoff für den nächsten Actionfilm aus Hollywood. Die Rede ist natürlich von Edward Snowden. Dieser hatte jahrelang für den amerikanischen Geheimdienst gearbeitet und in diesem Monat das Spionagesystem PRISM offen gelegt. In der Folge reiste er aus den USA aus und verbreitete sein Wissen im asiatischen Raum. Von Hongkong reiste er nach Moskau und sitzt seitdem im Moskauer Flughafen fest. Alle Forderungen der USA Snowden auszuliefern wurden abgelehnt. Laut Putin sei Snowden ein freier Mann. Und auch Ecuador legt sich mit dem großen Riesen USA an. Ähnlich wie schon im Falle von Wikileaks-Gründer Julian Assange prüft Ecuador gerade einen Asylantrag von Edward Snowden. Die USA werden also wieder an der Nase herumgeführt und auch alle Einschüchterungsversuche helfen nichts bei dem Versuch, Snowden wieder in das eigene Land zu holen. Abseits dieser Story gibt es aber auch noch andere Dinge, die im Ausland geschehen. In Ägypten gehen die Menschen wieder auf die Straßen und protestieren gegen ihren Präsidenten Mursi, der gerade erst ein Jahr im Amt ist. Erfreulicheres gibt es dagegen vom iranischen Präsidenten, der – gerade neugewählt – zumindest sagt, dass er eine Verständigung mit der Welt anstrebt.

Studentenfutter – Schwarz auf Weiß

Flohmarkt, oder eine Reise in die Vergangenheit

Von *Laura Biewald*

Warum heißt der Flohmarkt „Flohmarkt“? Was hat ein solcher Basar, auch Trödelmarkt genannt, mit den kleinen, beinahe unsichtbaren Parasiten zu tun, die einen immensen Juckreiz verursachen?

Fest steht, dass wir alle gerne hingehen. Ja, seit einiger Zeit scheint es sogar eine regelrechte Trödelwelle zu geben. Überall kündigen bunte Plakate Flohmärkte unter den verschiedensten Mottos für das kommende Wochenende an. Ob Plattenbörse, Hippie-Markt, Mädchenkram-Trödel oder Nachtflohmarkt, für jeden Sammler- und Stöbergeschmack ist etwas dabei. Und genau das macht es doch aus, das ist es, weshalb wir uns ständig auf solchen Märkten herumtreiben – um zu stöbern und Ausschau zu halten nach etwas, mit dem wir unsere häusliche Sammlung von was-auch-immer, Stückchen für Stückchen und von Trödel zu Trödel mehr und mehr vervollständigen können. Oder einfach, um auf Schatzsuche zu gehen und im Gewühl vielleicht DAS Teil zu entdecken, von dem wir glauben, es auf Anhieb zu lieben und zu dem wir eine sofortige Verbindung aufbauen... Dabei begeben wir uns stets auf eine Reise in die Vergangenheit. Als wären wir Archäologen oder Entdecker, deren Aufgabe es ist, vergessene Schätze aufzuspüren und den Wert derer zu ermessen. Haben wir eine ungefähre Vermutung aufgestellt, verspüren wir den unaufhaltsamen Drang, diesen Schatz zu unserem zu machen, wir feilschen, handeln und gehen, je nach Verbindung zu dem erblickten Schmuckstück, zum Teil hohe Kompromisse ein.

Umgekehrt sieht die Sache etwas anders aus: wenn wir auf der Seite der Verkäufer, der Trödler, stehen, ist es unser Ziel, die Dinge, die wir zu Hause ausgemistet haben, zu verkaufen. Ist das nicht paradox? Wir wollen uns von altem Ballast befreien, messen den einst geliebten und oft sehr persönlichen Dingen aber immer noch einen so großen Wert bei, dass wir sie nur gegen eine bestimmte Summe an Geld abgeben möchten... Nun, vor dem Stand werden sie mit Kusshand genommen. Ein Geschäft mit der Vergangenheit sozusagen. Zweite Hand ist erste Wahl. Aber nicht nur darin liegt die Faszination am

Trödeln, sondern auch in der Retrospektive: wir fühlen uns zurückversetzt in alte Zeiten, die wir entweder selbst erlebt haben, oder gern erlebt hätten. Als hätten uns all diese Dinge selber gehört und durch eine bestimmte Zeit begleitet, riechen wir daran und meinen, uns an vermeintlich glückliche Tage zu erinnern, an unser Kinderzimmer, das Haus unserer Großeltern, Bilder aus dem Urlaub in fernen Ländern. Oder aber wir stellen uns alte Königssäle vor, mit Prunk gefüllt, nach angenehmem Muff riechende Bibliotheken, Caféhäuser, in denen sich aufstrebende, intellektuelle Literaten über Gott und die Welt unterhielten... Es ist, als tauchen wir in eine andere, eine alte Welt ein, die wir von der Gegenwart aus durch einen romanisierenden Schleier betrachten und uns auf eigenartige Weise zu ihr hingezogen fühlen. Als Andenken an unsere kleinen Reisen in die Vergangenheit nehmen wir uns also ein Souvenir mit – als etwas, auf das wir blicken können und das uns immer wieder in die eigene oder eigen-glaubte Vergangenheit zurückversetzt.

Dabei machen, wenn wir ehrlich sind, viele der alten Lederwaren, Kleidungsstücke oder Polstermöbel den Anschein, als wenn dort wirklich, dem Namen des Marktes alle Ehre machend, Flöhe nisten und nur darauf warten, den Wirt zu wechseln. Und selbst, wenn die Gegenstände einer gründlichen Reinigung unterzogen worden sind, und keine Flöhe weiterwandern, so sind es doch oft die Geschichten, die mitertrödeln werden, um sie beim neuen Besitzer fortzusetzen. Dann haben wir wirklich etwas, das uns mit dem erworbenen Trödelgut verbindet und es zu unserem macht. Hoffentlich ohne den Zusatz von Parasiten.

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

Allgemeiner Studierendenausschuss der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Der Vorstand



Stellenangebot im Kommunikationsreferat mit Schwerpunkt Kommunikation & Information

AUFGABENBEREICH:

Zu den Aufgabenbereichen des Kommunikationsreferates gehören die Sammlung, Aufbereitung und Publikation von Informationen die vorwiegend, aber nicht ausschließlich, den AStA betreffen, sowie die Unterstützung der Referate und studentischen Initiativen bei der Bewerbung von Veranstaltungen und entsprechender Nachbearbeitung dieser.

- Regelmäßige Aktualisierung der Website und des Facebook-Profiles des AStA
- Verfassen und Publizieren von Pressemitteilungen
- Erarbeiten neuer Kommunikations- und Informationskonzepte mit denen die Studierendenschaft effizient über die Arbeit und die Angebote des AStA informiert werden kann
- Pflege der schwarzen Bretter und Informationskästen des AStA

ERFORDERLICHES BEWERBUNGSPROFIL:

- Gutes Deutsch in Wort und Schrift
- Erfahrung im Verfassen von Texten, Beiträgen und Mitteilungen
- Gründlichkeit, Zuverlässigkeit und Teamfähigkeit
- Typo3-Kenntnisse wünschenswert/erforderlich

ERWÜNSCHTE ZUSATZQUALIFIKATIONEN:

- Erfahrung im Bereich PR- und Marketing

VERGÜTUNG:

Die Stelle wird im Monat Juni 2013 (Einarbeitung) mit **100,- EUR** und ab Juli 2013 mit **250,-€** monatlich vergütet.

BEWERBUNGSFRIST:

Sende deine Bewerbung mit Lebenslauf und Referenzen mit dem Betreff **'Kommunikation & Information'** bis **spätestens zum 02.06.** an bewerbung@asta.hhu.de

Die Stelle ist ab dem 10.06.2013 zu besetzen.



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität
Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.46
vorstand@asta.hhu.de · feedback@asta.hhu.de
www.asta.uni-duesseldorf.de · www.facebook.com/astaHHU

Freitag
5. Juli 2013

Philo-Party
Uhrzeit: 21:00
Ort: SP-Saal

Party der Fachschaft Philosophie

Mittwoch
10. Juli 2013

Gaymes-Night im Schwulenreferat
Uhrzeit: 20:00
Ort: Geb. 24.21 Raum 00.27
Spiel mit uns statt nur mit dir!

Beratung des Hochschulinformationsbüro
GEW
Uhrzeit: 12:30
Ort: 25.23.U1
Arbeits- und sozialrechtliche Erstberatung
für Studis im Konferenzraum des ASTA der
HHU

Dienstag
9. Juli 2013

Jam-Session
Uhrzeit: 19:00
Ort: SP-Saal

Veranstaltet vom Kulturreferat